Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 54 (1960)
Heft: 13

Rubrik: Kunterbuntes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kunterbuntes

Wir lachen über die Dummheit der Schildbürger. Denn es bereitet dem Menschen Vergnügen, wenn andere dümmer sind als er. Schon recht — nur sollte man sich selber auch auslachen. Denn jedem Menschen passieren Dummheiten. Dir etwa nicht? Eben.

*

Im Staate Nebraska (USA) konnte eine Kuh nicht mehr fressen, ihre Zähne waren mißgebildet. Der Bauer rief seinen Freund, den Zahnarzt Ward Newcomb, zu Hilfe. Der flickte das Gebiß der Kuh mit rostfreiem Stahl. Seither kann sie wieder fressen, ist wohlbeleibt, gesund und munter und dankt mit einer Milchschwemme. Dr. Ward Newcomb hat nun einen Kurs für Tier-Zahnärzte durchgeführt.

*

Herbert Sales, Lokomotivführer, und Pat Darlington, Koch im Speisewagen des Pacific-Expreß, pflegten den Schnellzug jeweilen neben einer Viehweide anzuhalten — stiegen aus — melkten die Kühe — verkauften die frische Milch den Reisenden. Die Bahndirektion hat sie nun entlassen — recht so.

Schlimmer noch wäre es gewesen, wenn die beiden Bahnangestellten neben einer Schnapsfabrik angehalten hätten.

Auf den «Bergtouren» hatten wir wenigstens Sessellifte und Gondelbahnen . . .

*

Ein verliebter Patient hat seiner hübschen Krankenschwester Ursula 100 Franken angeboten für eine Nacktphoto von ihr. Schamlose Frechheit! Aber die Krankenschwester hatte Humor. «Ja» — sagte sie, brachte eine solche Photo in einem Couvert und bekam die 100 Franken. Doch es war das 6 Monate alte Urseli, das da nackt auf einem Teppich strampelte. Die 100 Franken schenkte Schwester Ursula dem Roten Kreuz. O — wie gönnen wir dem Schmutzfinken von Patienten die Abfuhr. Krankenschwestern sind unantastbar.

*

Die Schildbürger hatten vergessen, an ihrem neuen Rathaus die Fensterlöcher auszusparen. Darum war es drinnen stockdunkel. Worauf sie den Sonnenschein draußen mit Säcken und Kisten einfingen und im Rathaus drinnen ausleerten. Aber zu ihrem Erstaunen blieben es drinnen dunkel. Ebenso dunkel wie in ihren Köpfen. Dieses bekannte Schildbürgerstücklein mahnt an ein anderes, neues, eben erst in den Zeitungen zu lesendes, das für wahr ausgegeben wird:

In einer süditalienischen Stadt hat der Gemeinderat beschlossen: 1. Es muß ein neues Rathaus gebaut werden. 2. Die Steine des alten Rathauses sollen für den Neubau gebraucht werden. 3. Das alte Rathaus soll stehen bleiben, bis das neue fertig aufgebaut ist.

Wahr? Ach, diese Nachricht könnte vom Basler Schalk erfunden worden sein.

(Teilweise nach der «Neuen Berner Zeitung». Gf.)

Aus der Redaktionsstube

FRÄULEIN Margrit Wiedmer, Herzogenbuchsee, und Herr Fritz Leutwyler, Reinach (AG), haben am 18. Juni 1960 den Bund fürs Leben geschlossen. Der Redaktor als ehemaliger Lehrer des Ehemannes gratuliert dem jungen Ehepaar ganz besonders.

VIELE Gehörlose suchen bei ihresgleichen durch Heirat eine Heimat. Nur suchen sie diese auf falschem Weg, wenn sie mit einem Inserat bei der «GZ» anklopfen. Es ist dem Redaktor verboten, solche Inserate aufzunehmen. Man wende sich doch an die Fürsorge oder an das Pfarramt. Dort wird man gut beraten.

DER Redaktor ist vom 7. bis 20. August am Badestrand von Istrien, Jugoslawien, in den Ferien. Diesmal nimmt er eine genügend große Badehose mit. Vielleicht auch eine Fischrute für den Walfischfang. Herr Wenger ist vom 28. August bis 11. September abwesend. Was Ihr uns zu dieser Zeit schreibt, wird nach unserer Rückkehr erledigt.

WER die «GZ» rechtzeitig haben will, sende Adreßänderungen an Herrn Ernst Wenger. Sonnhaldeweg 27, Münsingen. Er verwaltet die Adressen, nicht Gf.

ALLE Jahre wieder reklamieren einige Leser, sie hätten am 15. Juli und am 15. August keine Gehörlosenzeitung bekommen. Auf den 15. Juli und den 15. August wird gar keine Gehörlosenzeitung gedruckt. Dafür sind die Nummern vom 1. Juli und 1. August besonders dick und reichhaltig.

AUCH viele Gehörlose reisen in die Ferien, einige sogar ins Ausland. Letzteres ist auch zu empfehlen. Man merkt dann, wie schön es daheim ist. Redaktor und Verwalter wünschen allen sonnige Tage, gute Erholung und einen großen Vorrat an Kraft und Gesundheit bei der Rückkehr.

EBEN erreicht uns noch die Nachricht: «Erika Mutter, von Mutterslehen, Deutschland, und Karl Strub, Riehen/Basel, freuen sich, Ihnen ihre Vermählung anzuzeigen. 28. Juni 1960.» Unsere herzlichen Glückwünsche! Möge die junge Gattin ihren Gemahl unterstützen in seiner eifrigen Tätigkeit für die Gehörlosen.

Essen — eidgenössische Bruderpflicht!

Schweiz. Der Schweiz. Metzgermeisterverband erläßt einen Aufruf an die Bevölkerung, mehr Schweinefleisch zu essen, da dieses zurzeit recht billig ist.

Schweiz. Der Schweiz. Geflügelzüchter-Verband bittet die Bevölkerung, mehr Eier zu konsumieren, um dem Überfluß an Eiern abzuhelfen.

Schweiz. Der Schweiz. Bäckermeister-Verband empfiehlt, zu jeder Mahlzeit mehr als bisher das gute, bekömmliche Brot zu essen.

Schweiz. Der Schweiz. Milchproduzentenverband betrachtet es als eidgenössische Bruderpflicht, mehr Milch zu trinken, um der Milchschwemme abzuhelfen.

Schweiz. Die Schweizerische Käseunion richtet die Bitte an das Schweizervolk, zu jeder Mahlzeit Käse zu essen, da die Lagerräume in der ganzen Schweiz überfüllt sind.

Schweiz. Die Schweiz. Butterzentrale empfiehlt angesichts des Butterüberflusses, für die Zubereitung jedes Gerichts Butter zu verwenden.

Schweiz. Der Schweiz. Obstverwertungsverband empfiehlt als Zugabe zu jeder Mahlzeit und als Zwischenverpflegung das vitaminreiche, sonnengereifte Schweizer Obst.

Schweiz. Um der großen Überproduktion an Kartoffeln abzuhelfen, empfiehlt die Schweiz. Alkoholverwertungsanstalt, zu jeder Mahlzeit Kartoffelgerichte aufzustellen.

Schweiz. Der Schweizerische Ärzteverband warnt vor Überernährung. Die Fettsucht ist die Ursache zahlreicher Erkrankungen der Herzkranzgefäße. Gf.

*

Da stimmt etwas nicht: Wir sollen uns krank essen, derweilen andere Völker hungern.

Gäben wir die Hälfte dessen,
was wir krank uns machend essen,
denen die aus Mangel krank,
würden wir und sie gesunden,
und uns für die guten Stunden
gegenseitig sagen Dank!

Cäsar Flaischlen

Das Fußballtalent

Der Trainer des FC Gloria in Mattenburg sagte dem Junior Heinz Gerber:

«Du bist ein ausgesprochenes Fußballtalent, zukünftiger Nationalliga-Spieler und Mittelstürmer der Nationalmannschaft. Aber geschenkt wird dir das nicht. Du mußt trainieren, hart trainieren, am Morgen Frühturnen, alle Abend Training mit und ohne Ball, darfst an keinem Match deiner Mannschaft fehlen.»

Der Junior Heinz Gerber, Schriftsetzerlehrling, konnte zuerst gar nicht so recht glauben, was ihm der Trainer da gesagt hatte, Nationalliga-Spieler! Aber dann glaubte er es noch so gerne. Fußballtalent! Schon träumte er mit offenen Augen von seinem grandiosen Spiel als Goalgetter, malte sich aus, wie er die gegnerische Verteidigung ausspielen werde, sah seine Bombenschüsse einschlagen, hörte die zehntausend Zuschauer jubeln, die sechzigtausend am Länderspiel — was da! — die hunderttausend an der Fußball-Olympiade. Er sah, wie in Zukunft die Leute im Tram, auf der Straße einander respektvoll zuflüsterten: «Der da, das ist der Heinz Gerber!», sah sich umbettelt von reizenden Mädchen, die seine Foto nebst Unterschrift begehrten. Er las in den «Mattenburger Nachrichten», wie sein Erfolg als überragender Mittelstürmer der Nationalmannschaft gefeiert wurde, wie er der Schweiz endlich nach vielen Niederlagen den großen Sieg eingebracht hatte, Held des Vaterlandes, Retter seiner Ehre, für den die berühmte Stadtmusik Mattenburg eigens einen Heinz-Gerber-Marsch einstudiert hatte. «Jäso du!» Mit diesem «Jäso du!» meinte Heinz seinen Gewerbelehrer, der behauptet hatte, aus dem Gerber werde nie etwas Rechtes.

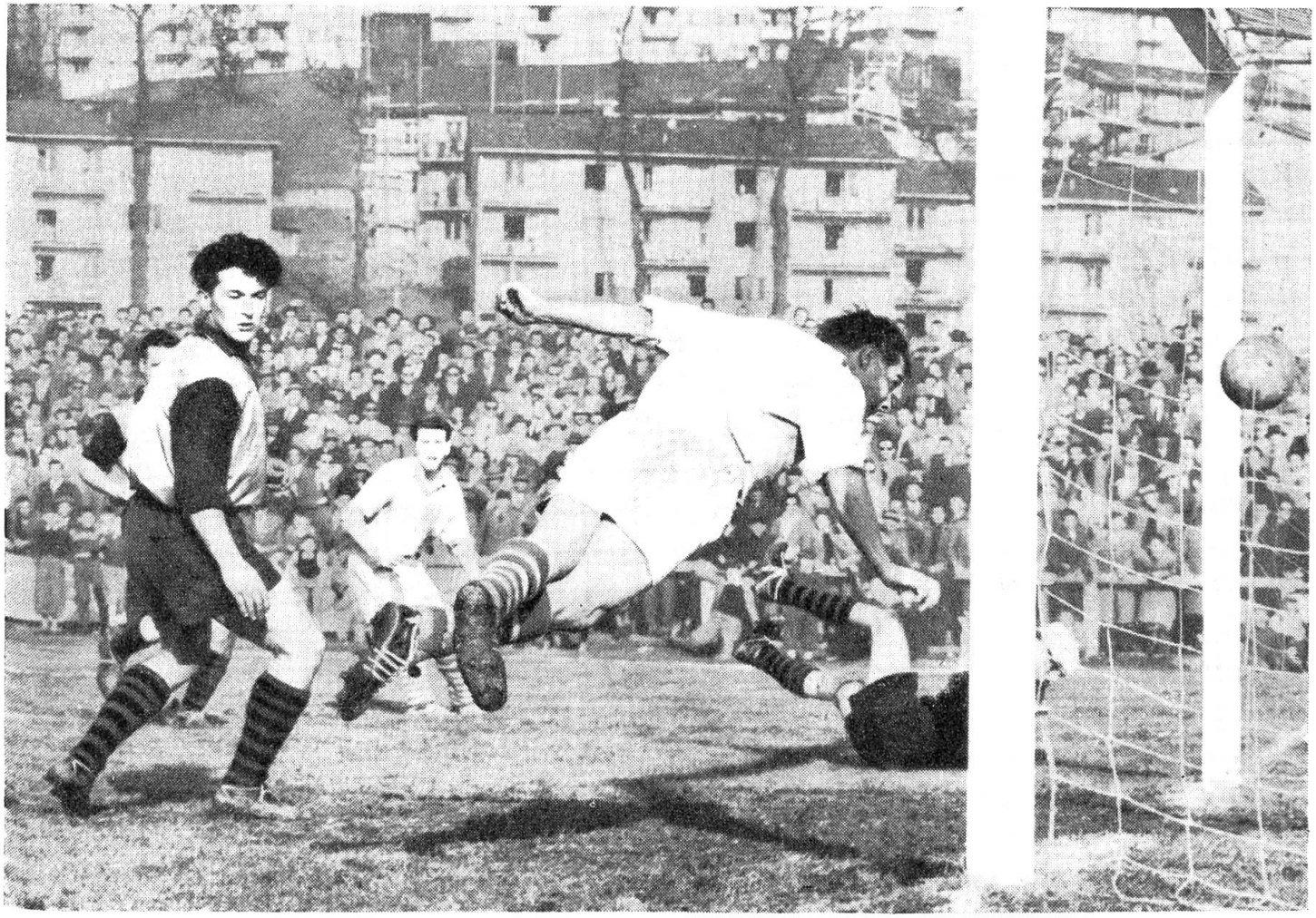
Kurzum, der gute Heinz lebte in einer Traumwelt. Sozusagen Tag und Nacht träumte er von seiner rosaroten Zukunft. In der Nacht wäre das noch angegangen, aber am Tag? Heinz träumte auch bei der Arbeit am Setzkasten, setzte statt «De Gaulle» «De Goal», statt «drainieren» (kanalisieren) «trainieren» (Körperübung), statt «komprimieren» (zusammenpressen) «kombinieren» (durchspielen), statt «faul» «foul» und was dergleichen Unsinn mehr ist.

«Der spinnt», sagten seine Kollegen.

Das ging so einige Wochen. Dann befahl der Chef den Heinz Gerber ins Büro und sagte zu ihm.

«Fußballverrückte Lehrbuben kann ich nicht brauchen. Fußball mit Vernunft — meinetwegen. Aber du übertreibst es. Zuerst kommt die Berufslehre. Und da stinkt es bei dir bedenklich, hier in der Bude und auch in der Gewerbeschule. Stell dich um — oder du fliegst! Kannst dann dein Brot mit Tschutten verdienen!»

Heinz erschrak. Das war ein böses Erwachen aus seinen Wunschträumen. Heinz konnte nicht ableugnen, was der Chef da gesagt hatte. Erst jetzt wurde ihm so recht bewußt, wie sehr er dem Fußball verfallen war, Tag und Nacht, Tag und Nacht. Seit Wochen hatte er seine Lehrbücher über Rechtschreibung, fremde Sprachen und die Fachblätter kaum berührt. Woher hätte er die Zeit dafür hernehmen sollen? Er mußte ja trainieren. Und bei der Arbeit war er mit seinen Gedanken abwesend, besonders am Montag Morgen, wo er immer noch in der Erinnerung an den sonntäglichen Match lebte: Wenn der Löli von Friedu nicht immer getrippelt hätte, statt ihm, dem Zenter, zuzuspielen, und wenn der Heini, diese komplette Eichel von Goali, besser aufgepaßt hätte, und wenn der Schiedsrichter was von den Regeln verstanden hätte, dann hätten wir gewonnen. So und ähnlich sinnierte er bei der Arbeit am Setzkasten. Das verträgt die Schriftsetzerei nicht. Das alles mußte Heinz vor sich selber zugeben. Und es wurde ihm unbehaglich. Mir stinkt es im Beruf. Aber muß ich wirklich Schriftsetzer werden? Könnte ich nicht auch als Sportkanone Geld verdienen? Mehr Geld sogar! Im Ca-



dillac herumfahren, wie so viele Spitzensportler. Besser ein Könner in den Fußballstadien als ein halbbatziger Schriftsetzer. Heinz beschloß, mit Pfarrer Muster zu reden, der habe noch Sinn für Sport. Pfarrer Muster ließ die Burschen von der Jungen Kirche in den Ferienlagern ja auch Fußball spielen. Ja — manchmal spielte er sogar selbst mit. «Also, der hat Verständnis für unsereiner», sagte sich Heinz Gerber, ging zu ihm und erzählte ihm seine Not. Vielleicht, sagte er dem Pfarrer, könne ihm dieser zu einer Lehrstelle verhelfen, wo der Chef mehr Verständnis für den Sport habe.

«Ein Chef, der mehr Verständnis hat für den Sport?», sagte der Pfarrer. «Was stellst du dir darunter vor? Einen Meister, der Pfuscharbeit duldet? Der wäre nicht dein Freund, denn wer bei der Arbeit pfuscht, steht in Gefahr, sein ganzes Leben zu verpfuschen. Jeder Beruf verlangt einen ganzen Mann.»

«Ich soll also nicht mehr Fußball spielen?», fragte Heinz.

«Doch, doch — aber nur nebenbei, zur Erholung. Die Berufslehre darf nicht darunter leiden.»

Was heist das: Fußball — aber nur so nebenbei zur Erholung? Heinz war ehrlich genug, um sich einzugestehen, daß er beiden zusammen, dem Trainer und dem Chef, die Sache nicht recht machen konnte. Er versuchte es dennoch, er nahm sich bei der Arbeit zusammen, gab sich auch in der Gewerbeschule Mühe, seine Sache recht zu machen. Aber er war dabei verdrüssig. Denn sein Wunschtraum, ein berühmter Fußballspieler zu werden, ließ ihn einfach nicht los, plagte ihn immer wieder, nahm

ihm den Schlaf. Oft schlief er erst gegen Morgen ein, erwachte müde, verzichtete auf das Frühturnen, hatte kaum Zeit für das Frühstück. Er riß sich bei der Arbeit zusammen, um keine Fehler zu machen. Erschöpft setzte er sich an den Mittagstisch und hatte keinen Appetit. Er wurde bleich, magerte ab und verlor deshalb auch seine Freude am Fußballspiel, spielte unaufmerksam. «Waschlappen!», sagte der enttäuschte Trainer und ließ ihn in der Junioren-Meisterschaft gar nicht mehr mitspielen.

Mutter hatte Heinz schon oft gefragt, was ihm fehle. Er hatte Ausflüchte gemacht: «Nichts!» Nun fragte sie ihn wieder. Jetzt — endlich — gestand er ihr seine Not, leerte sein Herz aus, erzählte, was ihn diese Monate so geplagt hatte.

«Ach du armer Bub!», sagte die Mutter. «Dein Vater hat als Lehrling gleiches durchgemacht. Mußt mit ihm reden! Er hat schon lange darauf gewartet.»

Heinz tat es nun, und der Vater verstand den Buben. «Schau Heinz», sagte er, «mit der Fußballkanone ist es so: Es kann einer dabei viel Geld verdienen, sogar in der Schweiz. Aber mit 35 bis 40 Jahren ist es Schluß damit. Nun — vielleicht hat er sich dabei Geld gespart, so wie der Radweltmeister Bolzli, der dann ein Velogeschäft auftat. Schön und recht! Aber wie nun, wenn du mit 25 Jahren das Bein brichst oder sonstwie verunfallst? Dann stehst du im Leeren, kannst nicht mehr spielen und hast keinen Beruf. Glaube nur ja nicht, daß dir dann jene helfen, die deinem Spiel zugejubelt haben! Höchstens, daß sie dich als Platzwart im Stadion anstellen oder sowas. Für eine richtige Berufslehre ist es dann wohl zu spät. Kannst es vielleicht vom Ausläufer noch zum Magaziner bringen — durchaus ehrbare Berufe — aber doch viel geringer bezahlt denn als Schriftsetzer oder gar als Faktor.

Lieber Heinz, ich rate dir: Laß das Fußballspielen für einige Monate, bis du wieder so recht fest drinn bist in deinem Beruf. Und dann mache es wie ich es gemacht habe: geh zu einem kleineren Klub, wo man aus reiner Freude Fußball spielt, ohne Sportkanonen-Ehrgeiz. Leistest du dann was Rechtes, so holt dich der FC Gloria schon wieder und dann steht dir der Weg immer noch offen zu großen Fußballer-Ehren.»

Heinz folgte dem Rat seines Vaters. Es wurde ihm nicht schwer, daß Fußballspielen zu lassen. Denn seine Freude daran war ihm ohnehin getrübt, seit ihn der Trainer nicht mehr in der Junioren-Meisterschaft spielen ließ. Es war aber nur ein vorläufiger Verzicht. Das Frühturnen pflegte er weiter, um in Form zu bleiben für später. Für später — denn jetzt wollte er zuerst als Lehrling seinen Mann stellen. Nach einem Jahr war es so weit. Seine Leistungen am Setzkasten und als Gewerbeschüler hatten sich gewaltig gebessert. Eines Tages sagte der Gewerbelehrer vor der Klasse: «Heinz Gerber, dein Aufsatz ist famos! Am Ende wird aus dir doch noch was Rechtes!» Dem Heinz tat das so wohl, als ob er ein siegbringendes Tor geschossen hätte.

Nun durfte er es wieder wagen, Fußball zu spielen. Mit Maß. Er trat dem kleinen Quartierklub bei. Er spielte jetzt mit Freude, weil er ein gutes Gewissen dabei hatte. Darum spielte er gut. Er verhalf seinem Klub zum Aufstieg von der 4. in die 3. Liga.

Eines Tages wird ihn der Trainer wieder in den FC Gloria holen. Es mag sein, daß Heinz dann in die erste Mannschaft aufrückt. Vielleicht wird er dann doch noch eine Fußballkanone, wer weiß! Aber daß ihn dann die Mädchen umschwärmen, um seine Foto nebst Unterschrift bitten, das wird ihn weniger berühren. Denn inzwischen hat er seine Lehrabschlußprüfung bestanden und ein Mädchen gefunden, das seine Frau werden will. Gewiß nicht, weil er mit seinen Füßen so viele Tore geschossen hat, sondern weil er mit ihnen auf festem Boden steht und außerdem und überhaupt so ein Lieber ist. Gf.